

Rückspiegel : militärischer Fundamentalismus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **151 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

muss, operieren die Helikopterverbände selbständig. Kampfhelikopter in genügender Anzahl sind dann von besonderer Bedeutung. Das Unterbrechen von Kommunikation sowie Überfälle und Hinterhalte treten in der Prioritätenfolge vor die Zerschlagung der Flab-Mittel. In diesem Fall geht es noch ausgeprägter als vorher darum, gegnerische Mittel zu vernichten; Geländegewinn ist nur Mittel zum Zweck und stets vorübergehend.

Die Wirkung ist sicher bescheidener als bei der vorhergehenden Variante. Maximal kann der Gegner geschwächt werden, minimal gelingt es, die 2. Staffel nachhaltig zu verzögern und den Verbänden, die die Abwehr führen, eine Atempause zu verschaffen.

Die Realisierung beider Varianten verlangt Geld und Mobilität. In beiden Bereichen haben wir einen Nachholbedarf. Beginnen wir endlich damit, die Lücken zu schliessen. Major Lukas Landmann ■

*Nur sanft sein
heisst nicht gut sein.
Und die vielen Schwächlinge
die wir haben,
sind nicht friedlich.*

Ernst Bloch

Rückspiegel

Militärischer Fundamentalismus

Gekräftigt von würziger Alpenluft hat «H. H.» – kaum waren die Höhenfeuer verglimmt – seine erste «Rechte Gerade» der neuen Polit-Saison sausen lassen. Sie traf den ungeliebten Ausbildungschef der Armee – unpariert. Auf die undifferenzierten Beschuldigungen lohnt sich indessen nicht, weiter einzugehen. Ob der AC der Armee ein Sicherheitsrisiko darstellt und demzufolge abzuberufen sei, wird man demnächst vom Bundesrat vernehmen.

Aber es gibt noch andere – unter ihnen auch Offiziere – die den Ton und die Formulierungen von Roger Mabillard nicht schätzen. So auch unverdächtige und um die «Geistige Landesverteidigung» verdiente alte Streiter.

Offenbar kann Oskar Reck (Weltwoche vom 1. August 1985) den Ausbildungschef der Armee deshalb nicht verstehen, weil er die Schwächen und Mängel, gegen die der «oberste Instruktor» ankämpft, nicht mehr wahrnimmt und begreift.

Der Ausbildungschef ist nicht der einzige hohe Offizier, dem der überhandnehmende **Hedonismus**, von dem unsere Jugend ergriffen ist, Sorge macht. Diesen Besorgten geht es darum, das Offizierskorps einsichtig und willens zu machen, gegen die «Spesen der Miliz» anzugehen. «**Spesen der Miliz**», das sind nachlässiger Dienstbetrieb, ungenaue Pflichterfüllung, unvorteilhaftes Erscheinungsbild, unsachgemässer Materialunterhalt, zu weitherzige Urlaubspraxis, kurz, weitverbreitete und auch in der breiten Öffentlichkeit als selbstverständlich hingegenommene Halbheiten. Solcherlei Feststellungen dürfen auch in einer demokratischen Armee keine «unauflösbaren Schwierigkeiten» darstellen.

Wir stehen vor dem Problem der Entwöhnung vom Aktiven Dienst durch die lange Friedenszeit. Wie lässt sich das bewältigen? Wohl nur durch Rückbesinnung auf eine Art Fundamentalismus. Er stellt nicht einen Rückfall dar in den Formalismus viktorianisch-wilhelminischer Prägung unseligen Andenkens. Er ist vielmehr gerichtet auf zielkonforme Effizienz, auf qualitativ bessere Leistung, wohl auch auf konsequentere Strapazierung. Damit wird er vertretbar, ja eine Notwendigkeit in unserer Zeit.

Niemand, und auch nicht der Ausbildungschef, denkt daran, dem sturen, dem Kadavergehorsam das Wort zu reden. Aber eine Truppe fällt unter Belastung auseinander, wenn sie den Gehorsam nicht gelernt hat. Unser Dienstreglement, das beim Schreiben kritischer Kolumnen zur Hand zu nehmen wäre,

setzt als Ziel unserer Friedensausbildung die **Kriegstüchtigkeit**. Dazu gehören Ein- und Unterordnung, gegenseitiges Vertrauen und Pflichterfüllung, auch wenn Erklärungen einmal ausbleiben, dazu gehört neben körperlicher eben auch die geistig-seelische Abhärtung. Wo soll man das lernen, wenn nicht in der Rekruten- und in der Offizierschule?

Immer wieder begegnet man der falschen Vorstellung, dass in einem demokratischen Staat der Militärdienst sich in demokratischen Formen abwickeln habe. Das ist nicht möglich. Die staatsbürgerlichen Pflichten und Rechte bestehen zwar weiter. Der auf den Kampf ausgerichtete Dienstbetrieb verlangt aber **hierarchische Strukturen**, die von der positiven Einstellung und der persönlichen Bereitschaft aller und jedes einzelnen erfüllt und getragen sein müssen. **Identifikation und Integration** müssen gewollt erfolgen. Auch der Vorgesetzte ist Untergebener eines Höheren. Fürsorge und Wohlergehen seiner Leute sind Anliegen jedes Chefs. Das System von Führung und Gefolgschaft spielt nur dann, wenn es von Verantwortung und Vertrauen geprägt ist. Es ist ein anderer, eine Art **patriarchalischer Geist**, der Geist der Familie, der in der Armee, in jeder Armee notabene (allerdings mit unterschiedlicher Strenge) gelebt wird. Der Kriegseinsatz verlangt das.

Dem Ausbildungschef darf auch zugestimmt werden, wenn er die Journalisten als «potentielle Gegner» betrachtet. Das ist keine Verunglimpfung, das ist eine Tatsache. Nur wenige Medienleute nehmen sich die Mühe, sachgerecht über Vorgänge in und um die Armee zu berichten. Fast immer schimmert eine negativ aufgeladene Emotion durch. Nicht Mabillard lügt, wenn er seine Instrukturen auf derlei aufmerksam macht, sondern Reck selber straft seine eigenen Ausführungen lügen, wenn er sich von der Redaktion seines Organs gefallen lässt, dass seine Kolumne mit der pejorativen Überschrift «... über Kraftmeiereien des Ausbildungschefs der Armee» garniert wird. Quod erat demonstrandum.

Immerhin: Ein Schulkommandant – so eine Ostschweizer Zeitung – habe ihr gegenüber «durchblicken lassen», dass er den Entschieden seines höchsten Chefs, am 1. August keinen besonderen Urlaub zu gewähren, als unglücklich betrachte. Da kommt nicht nur ein bedenkliches Loyalitätsdefizit eines dieser «Elite»-Männer zum Vorschein. Auch der Journalist, der den Berufsoffizier durch ver-

fängliche Fragen in Versuchung führte, zeigt, dass ein gewisses fundamentalistisches Denken dort, wo es um Lauterkeit der Gesinnung und moralische Werte geht, nicht fehl am Platze wäre.

Man muss **zwischen Stil und Inhalt unterscheiden**. Es gilt, sich mit dem Kern, der Substanz der Anliegen des Ausbildungschefs auseinanderzusetzen. Das hat bis jetzt niemand getan – leider auch Oskar Reck nicht. Ist denn das zuviel verlangt? Ist man schon so reizbar, dass man nach einigen unpassend gesetzten Worten bereit ist, den Repräsentanten der Armee (zur Genugtuung ihrer Gegner) zu desavouieren?

Diskursiven Ärger haben aber auch – einmal mehr – die Vertreter einer «Sehr Vaterländischen Partei» erzeugt. Das Urlaubsverbot für den 1. August, erlassen und begründet durch den Inkriminierten, qualifizieren sie als staatsbürgerliche Fehlleistung ab. Dabei weiss man doch nur allzu gut, dass der Jungmann sich an diesem Abend alles andere als um die Eidgenossenschaft kümmert oder sich gar patriotisch erbaut ... Eine Felddienstübung am Nachmittag, ein Dämmerungsschiessen am Abend (es knallt ja ohnehin im Schweizerland um diese Zeit) und ein «Funken» mit Gesang, Küchenchefs bestem Menü und einigen besinnlichen Worten des Kommandanten – das wäre der 1. August, wie man ihn sich auch vorstellen könnte. An diesem Tage gehen kameradschaftliche Verbundenheit und Dienst am Lande vor, der Schatz kann zwei Tage warten. Solcherlei Nationalfeiertagsverständnis scheint offenbar den Horizont der Super-Volks-Patrioten zu übersteigen.

Die Stimmen gegen bescheidene, unauffällige, aber ernst genommene Pflichterfüllung, Kritik an hohen, aber unpopulären Forderungen, die Ächtung militärischer Leistungen und derer, die sie verlangen, muss zum Aufsehen mahnen. Dies besonders, wenn sie von einer Seite kommen, von der man sie nicht erwartet.

Wir sollten uns nicht zuviel der Vorteile und Errungenschaften der Miliz rühmen, sondern uns auch ihre Schwächen bewusst machen. fas

Bei Drucklegung ist die Diskussion noch im Gange. Wir werden auf die Angelegenheit zurückkommen.